

„Auffindung des Mose“ Kunsthistorische und religionswissenschaftliche Gedanken zu einer Lithographie von Otto Mueller

Der Maler und Graphiker Otto Mueller¹ (1874 - 1930) gilt vielen Kunstinteressierten geradezu als Verkörperung des deutschen Expressionismus. Schon früh wurde in Publikationen das Bild eines Künstlers hervorgehoben, der seine Gestalten in Idyllen versetzte, sie in paradiesischer Unschuld zeigte und darin das Programm der „Künstlergruppe Brücke“, der er von 1910 bis 1913 angehörte, erfüllte. „Jeder gehört zu uns, der unmittelbar und unverfälscht das wiedergibt, was ihn zum Schaffen drängt.“

Otto Mueller bekannte 1919², „Hauptziel meines Strebens ist, mit grösstmöglicher Einfachheit Empfindung von Landschaft und Mensch auszudrücken.“ Der damals berühmte Kunsthistoriker Paul Ferdinand Schmidt schrieb:

„Otto Mueller gehört zu den Malern der „Brücke“, die sich schon 1905 in Dresden zusammen gefunden hatten, um eine neue Malerei jenseits des altgewordenen und verbrauchten Impressionismus zu suchen ... Daß ihn Heckel, Kirchner und Schmidt-Rottluff ... als einen Gesinnungsgenossen erkannt und in ihre Gemeinschaft aufgenommen haben, liegt in der Einfalt und Wahrhaftigkeit seiner Kunstmittel ... Dieser Künstler steht fremd und verträumt in der Welt, seine Seele weiß nichts von Kampf und Disharmonien. Er ist wie ein Überbleibsel aus verklungenen goldenen Tagen der Menschheit; vielleicht ein Seher künftiger Glückseligkeit.“³

Auf diesem Hintergrund kann es nicht verwundern, daß dramatische Akzente in seinen Arbeiten selten vorkommen. 1919 entstand eine Lithographie⁴, die kein verträumtes Liebespaar, kein wie abwesend verharrendes Mädchen, keine fremdartige, geheimnisvolle Zigeunerin im Vollbesitz vegetativen Glücks zeigte. Vielmehr verdichtete Otto Mueller eine aufs äußerste zugespitzte Szene, in der ein Mann mit weitausholender Geste den Dolch gegen eine unbedeckte Frau führt. Die Hingabe der Frau, ihre Weichheit in Bewegung und Haltung treffen auf die versammelte, zielgerichtete Aggressivität des Mannes.

Auf den Krieg, der seine Generation zu Erfahrungen zwang, die im Werk Ernst Ludwig Kirchners⁵, Max Hermann Pechsteins⁶ Spuren von großer Eindringlichkeit eingruben, reagierte Otto Mueller nur in **einer** druckgraphischen Arbeit „Schützengraben (Krieg)“, 1915. „... bis auf eine Lithographie von einem Schützengraben, der mit Gefallenen angefüllt ist und als eine Anklage gegen den Völkermord verstanden werden kann, hinterließ das Frontgeschehen kaum Spuren in seinem Werk ... Unbeschwert und unberührt in ihrer Traumwelt⁷ beherrschen seine grazilen Mädchengestalten auch weiterhin die Aussage.“⁸

¹ Geboren in Liebau, Schlesien. Akademie der Bildenden Künste Dresden, dann München. 1908 Übersiedlung nach Berlin. 1910 lernt er Kirchner, Pechstein und Heckel kennen und schließt sich der „Brücke“ an. Was ihn mit diesen verband, war die Sehnsucht nach einem natürlichen Leben. „Hauptziel meines Strebens ist, mit größtmöglicher Einfachheit Empfindung von Landschaft und Mensch auszudrücken.“ Sein Hauptthema: Der Akt in der Landschaft. 1919 Akademie Breslau als Lehrer. 1937 wurden viele Arbeiten Muellers von den Nazis als „Entartete Kunst“ vernichtet

² Im Katalog der Galerie Paul Cassirer, Berlin 1919

³ Blätter der Galerie Ferdinand Möller, Berlin, Mai 1930

⁴ „Der Mord III“, Karsch 87

⁵ „Selbstbildnis als Soldat“, 1915, Gordon, Werkverzeichnis der Gemälde 435

⁶ „Somme“, 1916, Fechter, Holzschnitte 88-96; „Kriegslithographien“ 1917, Fechter, Lithographien 169-180

⁷ „Van Zantens glückliche Zeit“, 1917, Karsch 1, ebenso dieser Titel in Mappenwerken von Otto Lange und Georg Schrimpf

⁸ Horst Jähner, Künstlergruppe Brücke, Geschichte - Leben und Werk ihrer Maler, 2.Auflage, Stuttgart 1986, S. 242

Ebenfalls nur selten sind biblische Themen zu finden.⁹ Das Thema „Adam und Eva“ kommt in einer Lithographie vor. Es gibt ein Gemälde von 1928 mit dem Titel „Antichrist“ und die Farblithographie einer „Zigeunermadonna“¹⁰ (mit Kind) im Strahlenkranz, die eine Pfeife raucht. Horst Jähner spricht davon: „Die alte Erlösungslegende vom Kind der Ärmsten erhielt durch Mueller ein neues Gesicht. Durch die Profanierung des religiösen Vorwurfs, in der sich zweifellos eine gewisse Aversion gegen die bestehenden Umstände manifestiert, wurde die bürgerliche Glaubenslehre ihres Heiligenscheins entkleidet.“¹¹

Als ein Hauptwerk der Druckgraphik gilt die in den für Otto Mueller typischen Farben gelb/schwarz gehaltene Lithographie¹² aus den Jahren um 1920 „Auffindung des Mose“. Vier weibliche Akte, wie eine Pyramide gestaffelt, haben den nackten Moseknaben gefunden und aus seinem Körbchen genommen. Die Komposition des Querformats führt die aufsteigend sich verjüngende Bewegung im Schilfwerk des Nilufers fort. Die fünf Personen agieren in ausdrucksvoller Gestik: Eine hält mit beiden Händen das Kind zwischen den Oberschenkeln, als sei es gerade von ihr geboren. Die rechte sitzende Figur hat die Hand des Säuglings ergriffen. Die linke stehende Figur, offenbar teilweise bekleidet, drückt in Hand- und Kopfhaltung Erstaunen, Freude und Zurückhaltung aus. Allein die weibliche Figur links unten wirkt ein wenig abseits des Geschehens. Aber auch sie streckt ihre Hand aus in Richtung auf den „aus dem Wasser gezogenen.“

Diese, von einem religiösen Thema geformte Graphik passt in das Vokabular der Ausdrucksmöglichkeiten des Künstlers. Vielleicht suchte er in dieser biblischen Szene, die im wuchernden Dickicht des Nilufers voller Üppigkeit angesiedelt ist, das, was er in einem Katalog von 1919¹³ in die Worte fasste. „Mir vorbildlich auch für das rein Handwerkliche, war und ist noch jetzt die Kunst der alten Ägypter.“ Mueller liebte die große Form, die Zartheit ägyptischer Wandreliefs, die ausdrucksstarken Mumienporträts. Das Thema Mose und hier gerade seine Auffindung in einer „paradiesischen“ Szene abseits der dramatischen Ereignisse, die sein Leben formten, zogen den Künstler an.¹⁴ Die Person des Ruhelosen war dem Künstler zudem nahe, weil er auch ein Wanderer war, ein Mann auf weiten Wegen. Darin glich der Nomade dem Zigeuner.¹⁵ „Die Zigeuner spielen im Werk Otto Muellers die Rolle der Tahitianer im Werk Gauguins. Sie waren seine Brüder, er lebte oft in ihrer Mitte und fand unter ihnen das verlorene Paradies ... So erlebte er Arkadien mitten in unserer Welt. Er malte den Hauch des Tages über schilfumrandeten Gewässern statt der tahitianischen Sonnenuntergangsglut ... In [seiner] Kunst fehlt das Herausfordernde ... Die diskrete Musikalität [seiner] Schilderungen nimmt sich seltsam aus unter den heftigen Tönen der Zeit.“¹⁶ Otto Muellers Ikonographie kennt das Moment des Antikulturellen, der Flucht aus der zu großen Nähe des Alltäglichen. Mueller war ein Unsteter, nur in seiner Kunst Anzutreffender, in dem sich etwas Fremdes, Ausgesetztes, auf den dunklen Wellen des Lebens Gefährdetes traf. Darin teilte der Bildner das Schicksal des Mose, blieb aber ewig

⁹ anders: Karl Schmidt-Rottluff „Kristus-Mappe“, Kurt Wolff Verlag, München 1918, Schapire Holzschnitte 206,208, 211,212,213,214,215,216,218; Max Hermann Pechstein „Das Vater Unser“, 12 Holzschnitte in Mappe, Propyläen-Verlag, Berlin 1921; Emil Nolde schuf zahlreiche Gemälde und graphische Arbeiten mit religiösem Inhalt, darunter einen neunteiligen Altar, der heute in Seebüll zu sehen ist.

¹⁰ Karsch, Farb-Lithographie 168

¹¹ a.a.O. S. 244

¹² Karsch, Lithographie 150

¹³ Galerie Paul Cassirer, Berlin 1919

¹⁴ „Paradiese“ finden sich bei Ernst Ludwig Kirchner in den Werken, die an den Moritzburger Teichen, auf Fehmarn und am Stafelalptobel entstanden. Max Hermann Pechstein in den „Palau“ - Arbeiten. Emil Nolde in seinen Südsee- Bildern.

¹⁵ So auch bei Otto Pankok, Marie Uhden, Georg Schrimpf, später Willi Müller-Hufschmidt und Wilhelm Schnarrenberger.

¹⁶ Lothar Günther Buchhein, Die Künstlergemeinschaft Brücke, Feldafing 1956, S. 272 f.

unauffindbar im Weidenkörbchen verborgen, immer umgeben von einer Aura des Vergeblichen. Keine Pharaonentochter hob ihn aus dem pechbestrichenen Gefängnis zu anderem Licht. Nichts ist zu bemerken von der überragenden Befreiergestalt der Geschichte Israels, voller Mut und Vision.

„Die Äußerung der ägyptischen Priester zu Herodot, Ägypten sei ein Geschenk des Nils, muß durch die Erkenntnis der ungeheuren Last ergänzt werden, die dieses Geschenk den Siedlern des Landes auflud.“¹⁷

Die Geographie des Landes, das kuriose Gebilde von mehr als 1000 Kilometern Länge und wenigen Kilometern Breite, der fruchtbare Streifen umgeben von Wüste, brachte die erste arbeitsteilige Gesellschaft hervor. Was die „Reichsstruktur“¹⁸ zu leisten vermochte, fand sichtbaren Ausdruck in unvergleichlichen Tempelanlagen, in Pyramiden. Sie erhob den Pharaon zum Sohne Gottes, der den nilschlammbedeckten, vormals „tohuwabohu“- Boden des Deltas zur Kornkammer des Mittelmeerraumes adelte. Aber der Preis war hoch. „Die Natur verschenkt nichts, was der Mensch nicht durch einen geschichtlichen Akt ergreift.“¹⁹ Ägypten ist das „Haus“ des Pharaon. Er herrscht, alle anderen dienen ihm mit gesenktem Blick. „Jeder Einzelne ist ein Rad, ein Zahnchen in dem großen Getriebe. Nicht sein Herz entscheidet, sondern das mit Sicherheit wiederkehrende Getriebe, das die aufgeteilte Arbeit in eine Arbeit aller verwandelt ... Der homo faber, der Mensch als Hersteller brauchbarer Dinge war uralte, als die ägyptische Geschichte begann; aber erst da erfuhr er, was eine lückenlos organisierte kollektive Arbeitspflicht bedeutet, innerhalb derer der lebendige Menschenfuß nicht anderen Anwert hat als das Schöpftrad, das er treibt.“²⁰ Trifft ein solches System mit Menschen zusammen, die, wie ein sumerischer Hymnus singt, „keine Unterwerfung kennen, ungekochtes Fleisch essen, zu Lebzeiten kein Haus haben und ihre toten Genossen nicht begraben“, so ist der Konflikt unausweichlich. Ägypten fürchtete die nomadische Ungezähmtheit. „Er wohnt nicht an demselben Ort, seine Füße wandern immerzu ... er siegt nicht und wird nicht besiegt.“ Aus der Welt der freien Wüstensöhne stammte der „umherirrende Aramäer“, der Ahnherr Israels, dessen Enkel den Drang nach Freiheit auch nicht verloren, als Hungersnöte sie zwangen, nach Ägypten zu flüchten, das harte Brot der Knechtschaft zu essen und unter der Peitsche des Aufsehers dem Pharaon Mauern und Städte zu bauen. Schließlich, nach Jahrhunderten, wurde den Geknechteten der erwartete, erhoffte, herbeigebetete Befreier geboren. Daß dieser durch alle menschlichen und politischen Gefährdungen hindurchgehen muß, zeigt nur, daß er zu den Unterdrückten gehört und auf ihrer Seite steht. Daß es aber, damit er der Befreier seines Volkes werden kann, weiterer Erfahrungen bedurfte, Erfahrungen, die er nicht im Lager der Sklaven machen konnte, das kennzeichnet seinen weiteren Weg. Erst sie befähigen ihn, seine Auftrag zu erfüllen. Als die Mittel pharaonischer Bedrückung ihre äußerste Ausformung in der grauenhaften Praxis des Kindermordes fanden - zu allen Zeiten gab es Pharaonen, Führer, Kaiser, Zare und Konduktoren, die das Leben der jungen Generation einforderten für ihre Zwecke - beginnt eine Geschichte, die solches Vorgehen in die Schranken weist, beendet, überwindet. Und solche Geschichten beginnen mit der Geburt eines Kindes.²¹ Israelitischen Sklaveneltern wird ein Sohn geschenkt. Nach drei Monaten des Verbergens vor den Schwertern der Ägypter können sie das Kind nicht länger bei sich behalten. Hier nun setzt eine Erzählung ein, die zum

¹⁷ Martin Buber, Mose, 3. Auflage, Heidelberg 1966, S. 24

¹⁸ Näheres: Eugen Rosenstock-Huussy, Soziologie, Band 2, Stuttgart 1958, S. 173 ff.; Paul Schwarzenau, Vom Totempfehl zum Kreuzifix, Vergessene Voraussetzungen unseres Weltverständnisses, Dortmund 1976, S. 163 ff.

¹⁹ Paul Schwarzenau, a.a.O. S. 164

²⁰ Martin Buber, a.a.O. S. 24

²¹ Ex (2. Buch Mose) 2, 1-10

festen Bestand tieferen Wissens um folgenreiche, geschichtliche Zusammenhänge zu rechnen ist.²² Mose, so heißt der in die Sklaverei hineingeborene, wird ausgesetzt. Er wird, so der gläubige Israelit, dem geschichtswirkenden Handeln Gottes anvertraut. Der führt das Sklavenkind, gefunden und als Sohn angenommen von einer ägyptischen Pharaonentochter, ins Zentrum der Macht. „In der biblischen Geschichte von der Rettung des Knaben Mose ist die Bedeutung offenkundig; damit der zum Befreier seines Volkes Bestimmte zum Befreier aufwache ... muß er der Hochburg der Fremde, eben dem Königshof, von dem aus Israel verklavt worden ist, übergeben werden, muß da groß werden.“²³ Das hier in einer umständlichen Erzählung eingeflochtene und zur Darstellung gelangte Wissen heißt: Nur der kann ein Volk befreien, der die andere Seite, die Seite der Herrschenden kennt. Nur der kann ein Volk befreien, der auf der anderen Seite, also mit den Bedrückern gelebt hat.²⁴ Geschichtliche Notwendigkeit kleidet sich in einen geradezu hochverräterischen, abgrundtief unsolidarischen Akt. Der Befreier muß beide Seiten kennen, vor allem aber muß er die Mechanismen der Macht erlebt und gehandhabt haben. Nur so kann er sie aushebeln und **für** die Bedrückten nutzen. Geschichtliche Erfahrung verdichtet und konkretisiert sich in der erstaunlichen Beobachtung, daß den Unterjochten der Befreier nicht aus den eigenen Reihen, sondern aus den Reihen der Bedrücker erwächst. Bei Mose ist das nicht anders. Er ist Israelit **und** Ägypter zugleich. Und nur so kann ein seine Tat vollbringen. Offenbar zählen beide Zugehörigkeiten zu den unablässigen Voraussetzungen, unter denen sich die Fragen klären: „Für wen?“ und „Wie?“ Damit nimmt der Verfasser von Exodus 2²⁵ das israelitische Erbe und das Machtgefüge des ägyptischen Weltreiches in Anspruch, um durch die Hand des Mose Gottes Willen einzufügen in die Überwindung einer Struktur des Zusammenlebens, in der alle Sklaven sein müssen, damit einer Herr sei. Das kann biblischen Vorstellungen von Zweck und Ziel des menschlichen Lebens nicht genügen. Aus solchen Verhältnissen befreit der Gott Israels. Er führt heraus. „Das Stichwort Israels heißt Exodus.“²⁶ An anderer Stelle wird sich dieses Motiv wiederholen: Mose „schlägt“ Ägypten mit ebenjenen Waffen, auf die sich Pharaonenherrschaft gründet.²⁷ Er zeigt in den zehn Plagen die Schwachstellen einer hochorganisierten und darin anfälligen arbeitsteiligen Gesellschaft auf. Mose zwingt den Pharaon, ein Volk zu entlassen, an dessen Arbeitskraft das System ein Interesse haben muß. Das aber kann nur jemand, der beide Seiten kennt, Bedrücker und Bedrückte. Israel hat Mose niemals vergessen. Israel hat auch Ägypten niemals vergessen, das Sklavenhaus.²⁸ Immer erneut rief es sich ins Gedächtnis, wer dieser Mose war, der grablos²⁹ vom Berge Nebo aus alle kommenden Zeiten erahnte bis hin zu Jesus aus Nazareth der als „neuer Mose“ geboren wurde. Bis hin auch zu Martin Luther King jr., der am Vorabend seines gewaltsamen Todes (4. April 1968) ausrief: „.. ich bin auf dem Gipfel des Berges gewesen .. ich habe hinübergesehen .. Ich habe das gelobte Land gesehen.“³⁰

Gerd Presler

²² Nähers: Martin Buber a.a.O. S. 42

²³ Martin Buber a.a.O. S. 42

²⁴ vgl. auch 1 Sam 29, 1-10. Hans Wilhelm Hertzberg kommentiert in: Altes Testament Deutsch, Band 10, 4. Auflage, Göttingen 1968, S.181. „Akhisch setzt sich für David, den Überläufer ... ein. Wir erfahren aufs neue, daß er Davids Doppelspiel nicht durchschaut und volles Vertrauen zu ihm hat.“

²⁵ vermutlich der Jahwist, vergl.: Altes Testament Deutsch, Band 5, S. 14

²⁶ Paul Schwarzenau a.a.O. S. 176

²⁷ Ex (2. Buch Mose) 7,8 - 10, 29

²⁸ Dtn (5. Buch Mose) 15, 15

²⁹ Gerd Presler, ... und Gott selbst begrub ihn im Tale.“ in: Festschrift für Eugen Engelsberger, herausgegeben von Hans Maaß, Peter Müller und Gerd Presler, Beiträge pädagogischer Arbeit, Sonderband, Karlsruhe 1996, S.69 ff.

³⁰ Presler, Gerd, Martin Luther King, roro Bildmonographie 333, 15. Auflage 2008, S. 126